

Lieber reich und gesund

«Lieber reich und gesund als arm und krank», sagt ein Sprichwort. So wird ganz einfach und für jedermann verständlich ein Zusammenhang einerseits zwischen Reichtum und Gesundheit, andererseits zwischen Armut und Krankheit vorausgesetzt.

Die Bibel hat (im Matthäus-Evangelium) auch ein berühmtes Zitat in Umlauf gebracht, das manchmal mit diesem Thema in Verbindung gebracht wird: «Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.» Es gehört zum «Gleichnis vom anvertrauten Geld.»

Verschiedene wissenschaftliche Studien von Soziologen, Philosophen und Medizinerinnen beweisen den Wahrheitsgehalt dieser populären Aussprüche. Wer über wenig Geld verfügt, hat einen erschwerten Zugang zu gesunder Nahrung und sportlichen Aktivitäten – das alles kostet mehr, als er sich leisten kann. Beides kann sich negativ auf die Gesundheit auswirken.

Anfälligkeit für Allergien

Wer wenig Geld hat, wohnt auch meistens in Gegenden mit erhöhter Belastung der Umwelt, in der Nähe von Industriebetrieben, die die Umwelt mit erhöhter Staubkonzentration und giftigen Stoffen aus ihrer Produktion verunreinigen. Dadurch werden vor allem Kinder aus diesen Gegenden eher anfällig für Allergien und Atemwegserkrankungen, die für ihr weiteres Leben prägend sind.

Wer es sich leisten kann, zieht mit seinen Kindern in eine gesündere Gegend, wer nicht, muss in ungünstigen Umwelt- und Wohnverhältnissen weiterleben. «Gesundheit muss man sich leisten können», lautete das Fazit einer diesbezüglichen Studie aus den Städten Bochum und Essen. Es zeigt sich, dass Menschen mit niedrigerem Sozialstatus eine grössere Schwelle überwinden müssen, um Leistungen des Gesundheitswesens in Anspruch zu nehmen. Der Grund sind wiederum Geldprobleme, aber auch Mangel an Informationen und sprachliche Hürden.

Die Ungleichheit der sozialen Bedingungen führt ohne Zweifel auch zur Ungleichheit der gesundheitlichen Bedingungen.

Leute aus dem Prekariat

Vor kurzem wurde bei einem Medizinerkongress ein noch laufendes Forschungsprojekt in Deutschland vorgestellt, das sich mit dem sozioökonomischen Status der Patienten beschäftigt, die auf der Intensivstation behandelt werden. Wer sind die Leute, die so schwer erkranken, dass sie die höchste Stufe der medizinischen Versorgung beanspruchen müssen?

Die bisherigen Ergebnisse weisen wieder in dieselbe Richtung: Es sind zu einem höheren Prozentsatz Menschen mit einem niedrigeren Schulabschluss, die eine schlechter bezahlte Arbeit und also einen eher niedrigen Sozialstatus haben.

Bei der Diskussion im Plenum ergab sich hierzu noch eine interessante Frage. Ein Teilnehmer wollte wissen, ob es denn mehrheitlich Leute aus dem Prekariat seien, die irgendwann auf Intensivstationen behandelt werden müssen. Der Referent fragte zurück, was denn dieser Begriff bedeute. Man konnte ihm erklären, dass es sich um Leute handelt, die unter prekären Verhältnissen leben, in ungesicherten Arbeitsverhältnissen mit wenig Hoffnung auf bessere Zeiten.

Wie lassen sich die ungleichen Gesundheitschancen in der Gesellschaft verbessern? Der Appell an die Eigenverantwortung eines jeden ist für die Schlechtergestellten zynisch. Verbilligte Früchte und Gemüse für die Armutsbetroffenen sind ein gut gemeinter «Tropfen auf den heissen Stein.»

Es ist eine Frage der Verteilungsgerechtigkeit unseres Wohlstands. Erst wenn es den sozial und ökonomisch Schwachen besser geht, können die Gesundheitsbedingungen in der Gesellschaft verbessert werden.

HELENE VERMEULEN, VUA¹

VUA¹

VUA, Vereinigung unabhängiger
Ärztinnen und Ärzte, PF 2309, 8031 Zürich
www.vua.ch / sekretariat@vua.ch